

F R A G E N



und

A N T W O R T E N

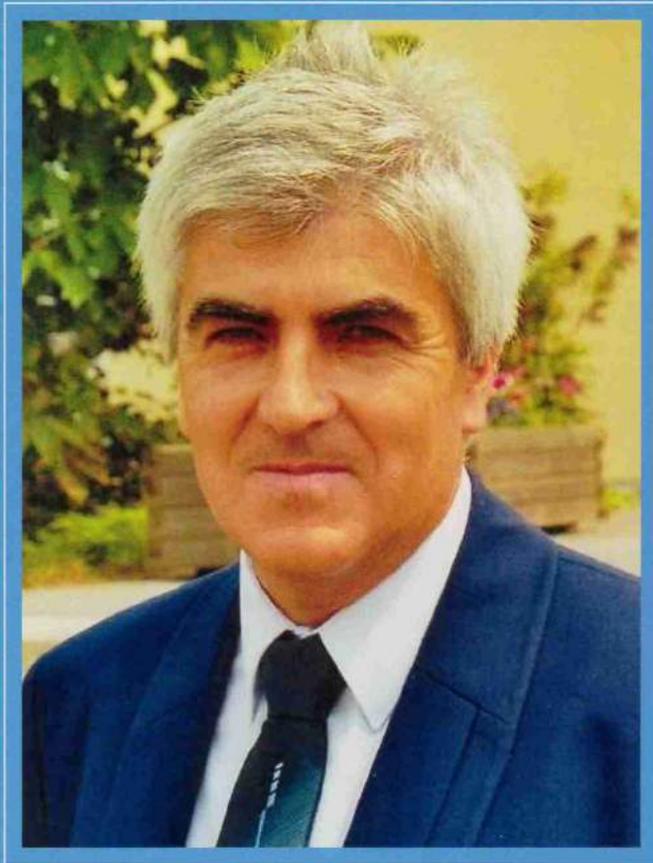
aus christlicher Perspektive

Erich SEIFNER



INHALT

Vorwort	3
1. Wer ist das eigentlich – Gott?	4
2. Wer ist Jesus Christus?	6
3. Was heißt Jesus Christus nachfolgen?	7
4. Wer ist der Heilige Geist?	8
5. Brauchen wir überhaupt einen Retter?	10
6. Wer bin ich?	11
7. Wer ist ein wahrer Christ?	12
8. Was gehört zum Christsein?	13
9. Was ist das Besondere an den Christen?	14
10. Wie beten? – Das Vaterunser	15
11. Hilft beten?	16
12. Wie entsteht Kirche?	18
13. Was meint „Entweltlichung der Kirche“?	19
14. Was können wir als einzelne zur Reform der Kirche beitragen?	20
15. Was ist das Wichtigste in der Kirche?	21
16. Gibt es ein Leben nach dem Tod?	22
17. Katechese – ein unverzichtbarer pastoraler Dienst?	24



Vorwort

Es wird heutzutage in kirchlichen Kreisen oft darüber geklagt, dass viele, die getauft und gefirmt sind, den christlichen Glauben kaum kennen und ihn auch nicht praktizieren.

Mit den Fragen und Antworten in dieser Broschüre, für deren Gestaltung ich Herrn Professor Karl Muth sehr herzlich danke, möchte ich mithelfen, diesen Mangel an Glaubenswissen und Glaubenspraxis zu überwinden.

Stadtpfarrer Erich Seifner

Oberwart, im Juli 2021

1. Wer ist das eigentlich - Gott?

Wenn es Gott gibt – wie ist er dann? Wie kann man sich ihn vorstellen? „Was ist seine E-Mailadresse?“, fragte einmal ein Mädchen in einem christlichen Internetforum.

Es gibt verschiedene Vorstellungen von Gott. Ein Bild, das Menschen immer wieder von Gott haben, könnte man mit einem alten, liebevollen Opa beschreiben: Geduldig hört er lächelnd alle unsere Probleme an und sagt immer wieder: „Macht es so, wie ihr es am besten findet.“ Keine Vorwürfe, keine Kritik, keine Regeln. Einfach Liebe.

Eine andere Vorstellung, die Menschen von Gott haben, ist das genaue Gegenteil: Der strenge Richter. Er beobachtet genau, was wir Menschen tun, und ahndet alle unsere bösen Taten.

Wieder andere halten Gott für ein höchstes Wesen, das aber für sie und ihre konkrete Lebensgestaltung überhaupt keine Bedeutung hat.

Wer aber ist Gott wirklich? Wer ist er für uns Christen? – Auf diese Frage antworten wir: **Gott ist dreifaltig einer. Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist.** Nicht an drei Götter glauben wir, wie vielleicht manche meinen, sondern an einen Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist.

Dass Gott dreifaltig einer ist, ist kein Hirngespinnst, kein Phantasieprodukt und auch keine Erfindung von irgendwelchen Theologen. Dass Gott dreifaltig einer ist, wüssten wir nicht, hätte Gott selbst nicht sich als solchen offenbart.

Die Menschen der Bibel haben **Gott** erfahren als einen, der in der Geschichte wirkt und sich zu erkennen gibt; der die Welt und die Menschheit ins Dasein gerufen hat; der die Israeliten aus der Gefangenschaft Ägyptens befreit hat, an ihrem Geschick Anteil nimmt und sie begleitet; dem es nicht egal ist, wie es uns Menschen geht.

Schließlich ist Gott einer von uns geworden, in seinem **Sohn Jesus Christus**. Er, Jesus Christus, ist das Antlitz, „das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). „*Wer mich gesehen hat, hat Gott, den Vater gesehen*“, sagt Jesus auch ganz ausdrücklich zum Apostel Philippus (Joh 14,9).

Und als dann Jesus zu Gott in den Himmel zurückgekehrt war, wurde uns **der Heilige Geist** gesandt. Der Heilige Geist ersetzt nicht die Abwesenheit von Jesus, er macht ihn gegenwärtig. Er sorgt dafür, dass Jesus und sein Werk unter uns Menschen lebendig bleiben. Nur im Heiligen Geist können wir sagen: „*Jesus ist der Herr!*“, schreibt der Apostel Paulus in seinem 1. Korintherbrief im 12. Kapitel, Vers 3.

Das Höchste, das wir über Gott sagen können, ist nicht, dass er „ein Einziger“ ist, sondern dass er einer in drei Personen ist. Und das bedeutet, dass **Gott in seinem innersten Wesen Liebe ist.**

Dass Gott die Liebe ist (1 Joh 4,16) bedeutet: **Gott-Vater steht in einem ständigen Austausch, in einem ständigen Dialog mit seinem Sohn, Jesus.** Er behält nichts für sich. Alles, was er hat, gibt er Jesus, seinem Sohn (Joh 10,30).

Und auch er, **Jesus, tut nichts aus Eigenem.** Er tut nur, was der Vater ihm sagt. Er lebt ganz vom Vater her und ganz auf den Vater hin. „*Alles, was der Vater hat, ist mein!*“, sagt Jesus im Johannesevangelium, im Kapitel 16, Vers 15.

Und diese Liebe, (diese Beziehung,) die beide so innig miteinander verbindet, nennen wir den **Heiligen Geist.**

Gott ist die Liebe. Und Liebe, wenn sie echt ist, will sich mitteilen, will Anteil geben. Und genau das tut Gott. **In seinem Sohn Jesus Christus ist er einer von uns geworden. Und warum? - Um uns, den Menschen, Anteil zu geben an seinem flutenden Leben ewiger Liebe.**

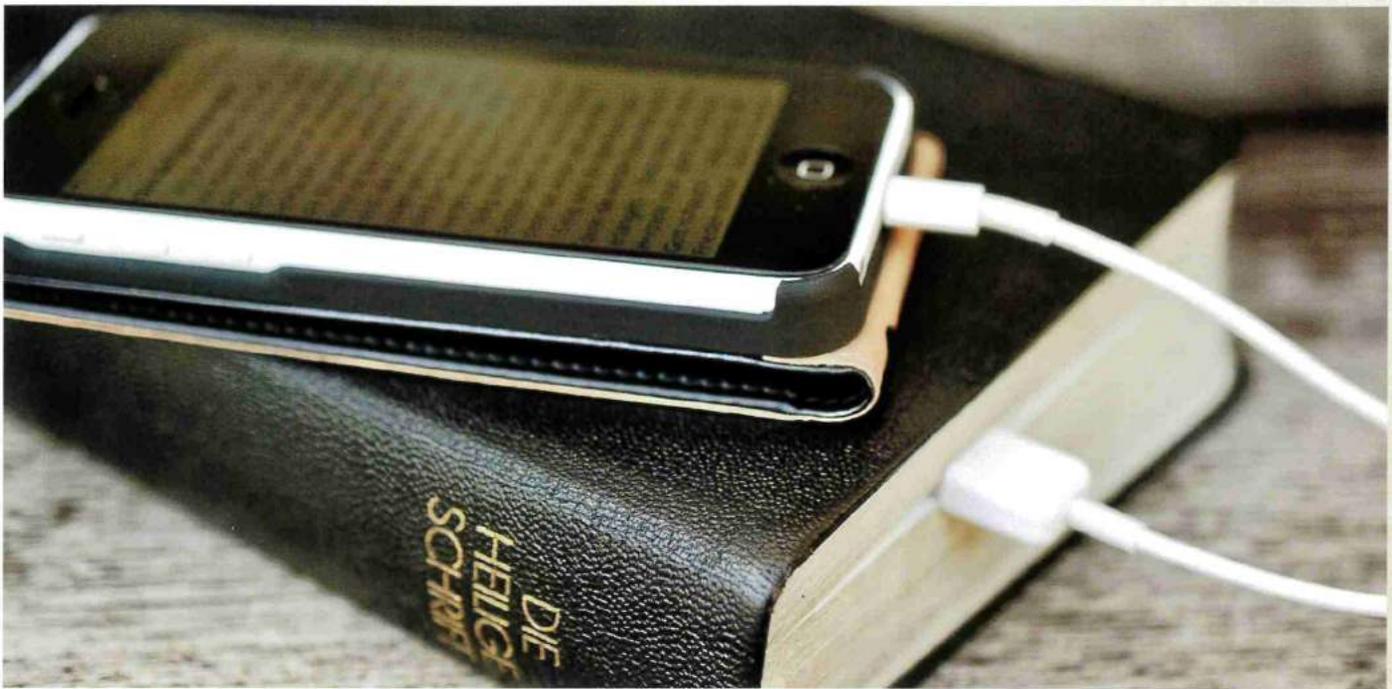
Der Gott, an den wir Christen glauben, ist also kein einsamer Gott, kein bloß „höchstes Wesen“, das da irgendwo hoch über den Wolken thront und mit der Welt und mit uns Menschen nichts zu tun hat. Nein! Der Gott an den wir Christen glauben, **ist ein Gott, der in sich Gemeinschaft, Liebe, Beziehung ist und lebt und der auch uns, den Menschen, daran Anteil geben möchte.**

Wir könnten das auch so sagen: Der Gott, an den wir Christen glauben ist ein „Jemand“ (Papst Johannes Paul II. in seiner Predigt in Trausdorf, 1988), der zu uns spricht, der ruft, der hört, der liebt und zu dem auch wir sprechen (= beten) und den wir lieben können, dürfen, ja, müssen, wenn wir den Sinn unseres Lebens nicht verfehlen wollen.

Dies unseren Mitmenschen in Wort und Tat glaubhaft zu verkünden und zu bezeugen, ist unsere erste und wichtigste Aufgabe, die wir als Kirche haben. Der emeritierte **Papst Benedikt** hat daran bei seiner Amtsübernahme am 24. April 2005 in Rom deutlich erinnert: „*Dazu sind wir, (die Christen, die Kirche) da, (um) den Menschen Gott zu zeigen. Und erst, wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig.*“

**Einen Gott haben bedeutet,
etwas haben, an das ich
mein Herz hänge und dem
ich unbedingt vertraue.**

Martin Luther



Was man alles mit Gott machen kann

Man kann Gott verantwortlich machen für Hunger und Elend.

Man kann Gott leugnen, weil er sich nicht sehen lässt und Unglück nicht verhindert.

Man kann Gott mieten zu besonderen Anlässen: Er dient der Feierlichkeit und fördert den Umsatz.

Man kann Gott nur für sich haben wollen und anderen – besonders Andersdenkenden – Gott absprechen.

Man kann Gott für die eigene Macht missbrauchen, indem man sagt, alle Autorität komme von Gott.

Man kann im Namen Gottes Kriege führen, Menschen verdammen und töten und sagen, das sei Gottes Wille.

Man kann mit dem Ruf „Gott will es!“ Angriffe als Kreuzzüge tarnen und auf Soldatenuniformen „Gott mit uns“ schreiben.

Das alles aber ist gottlos. Man kann mit Gott nichts „machen“, weder ihn gebrauchen noch ausnutzen, denn Gott ist die Liebe, und daran hat nur Anteil, wer diese Liebe in sich selbst groß werden lässt.

(aus: H. Halbfas: „Der Sprung in den Brunnen“, Patmos Verlag 1990)

Ohne Gott als Ziel, als Ziel des Menschen, bleibt der Mensch unter seinem Niveau.

Heinrich Fries

2. Wer ist Jesus Christus?



Der in Amerika lebende jüdische Gelehrte **Jakob Neusner** hat 1993 ein Buch geschrieben, das auch in deutscher Sprache vorliegt. Sein Titel: Ein Rabbi spricht mit Jesus.

Darin versetzt sich der Autor in die Zeit Jesu zurück. Würde ich, fragt er sich, diesem Jesus von Nazareth, einem Rabbi wie ich, glauben? Würde ich ihm folgen?

Neusner kommt zum Ergebnis: dieser Jesus spricht, als wäre er Gott selbst und verlangt Dinge von uns, die nur Gott verlangen kann. Da kann und will Neusner nicht mit. Er entscheidet sich, ein Jude zu bleiben.

An Jesus Christus scheiden sich von allem Anfang an die Geister (vgl. Lk 2,34). **Für uns Christen ist Jesus** nicht bloß ein großartiger Mensch, ein Rabbi, ein Religionsstifter unter anderen, ein Sozialreformer, ..., sondern **der vom jüdischen Volk erwartete Messias, der Sohn des lebendigen Gottes** (Mt 16,16).

Dieses Bekenntnis zu Jesus Christus als Sohn Gottes ist das wesentliche Unterscheidungsmerkmal von Christen und Nichtchristen bis heute.

Jesus Christus ist die zentrale Gestalt unseres christlichen Glaubens. Nach ihm nennen wir uns auch Christen.

Er, Jesus, ist der Offenbarer Gottes (Joh 1,18), „das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15 u. 2 Kor 4,4). In ihm begegnet uns Gott mit einem menschlichen Gesicht. „*Wer mich gesehen hat, hat (Gott) den Vater gesehen*“, sagt Jesus auch ausdrücklich zum Apostel Philippus (Joh 14,9).

Wir Christen glauben, dass Gott in diesem Jesus von Nazareth alles zur Rettung der Welt Notwendige getan hat: Durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung hat Jesus Christus die Welt mit Gott versöhnt und das Tor zum verschlossenen Paradies für alle Menschen geöffnet.

Für uns Christen ist **Jesus Christus kein Toter der Vergangenheit, sondern ein Lebender. Ihm, dem Auferstandenen, zu begegnen, auf ihn zu hören und ihm nachzufolgen, ist der Weg zum Leben in Fülle** (vgl. Joh 10,10 u. 14,6).

Das Christentum ist nicht bloß eine Lehre oder eine Weltanschauung, sondern **JESUS CHRISTUS und Gemeinschaft mit ihm, dem Auferstandenen**.

Christ ist, wer an Jesus Christus glaubt, nur von ihm her und auf ihn hin lebt, wer sich in der Nachfolge Jesu und in der Freundschaft mit ihm in seinem Denken, Wollen und Tun ganz auf den Gott Jesu Christi einlässt im Dienst an den Menschen. ... Das Christentum ist deshalb nicht zuerst eine Summe von Lehren und Geboten, Institutionen und Strukturen. Das alles ist an seiner Stelle auch von Bedeutung. Zuerst aber gilt: Christentum ist Jesus Christus und Gemeinschaft mit ihm.

(Katholischer Erwachsenen-Katechismus, S. 144)

3. Was heißt Jesus Christus nachfolgen?

Jesus Christus will und braucht keine Bewunderer, sondern Nachfolger, Menschen, die sich bemühen, so zu leben, wie er gelebt hat. Die Theologen sagen deshalb auch: Jeder Christ ist ein anderer, ein zweiter Christus!

Jesus nachfolgen heißt: Ihm unsere Hände, unsere Füße, unseren Mund leihen, damit Gottes Reich auch heute in unserer Zeit anbrechen kann.

Der Herr braucht dich

Jesus Christus hatte nur 33 Jahre für sein Leben auf dieser Erde. Das hat ihm nicht gereicht, uns allen zu helfen.

Er hat nicht lieben können wie eine Mutter; dazu braucht er Mütter.

Er hat nicht für eine Familie sorgen können; dazu braucht er Väter.

Er hat nicht den Kranken unserer Zeit helfen können; dazu braucht er Ärzte und Krankenschwestern.

Er hat nicht das Brot für alle brechen können; dazu braucht er Priester.

Der Herr braucht dich, um das, was er anfang, in dieser Welt weiter zu bauen.

Der Herr braucht uns, um Wunder zu wirken; Wunder der dienenden Liebe und der Güte, Wunder des Friedens.

Der Herr will durch unsere Herzen und durch unsere Hände die Welt menschlicher machen; er will durch unsere Vernunft und durch unsere Arbeit das Himmelreich kommen lassen; denn es geht ihm um diese Welt und um diese Menschen.

Paul Claudel

4. Wer ist der Heilige Geist?

Von Gott-Vater bekennen wir, dass er der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Jesus, der Sohn Gottes, war einer von uns. Er ist Mensch geworden, um uns Menschen zu erlösen vom Leben der Gottferne, von unseren Sünden und vom ewigen Tod. Aber wer ist eigentlich der Heilige Geist? – Der große Unbekannte? –

Aber ist er wirklich so unbekannt? Gewiss, den Heiligen Geist können wir nicht sehen, aber wir können sehen und wahrnehmen, was er wirkt und bewirkt, wie er Menschen und ihr Leben verändert.

Die **Apostelgeschichte** berichtet im 2. Kapitel, was damals in Jerusalem geschehen ist, als der Heilige Geist auf die Apostel herabgekommen ist. Wie sie da auf einmal in der Öffentlichkeit auftreten und mit allem Freimut verkünden, Jesus Christus, der am Kreuz gestorben ist, ist nicht tot. Er ist auferstanden und lebt. Er ist der Herr der ganzen Welt, der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten.

Und Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft können die Apostel verstehen. Sie sind betroffen von dem, was die Apostel sagen. Sie fragen: „Was sollen wir tun?“ – Und Petrus, der Sprecher der Apostel, antwortet: Ihr müsst an diesen Jesus Christus glauben. Ihr könnt nicht einfach mehr so weiterleben wie bisher, als ob da nichts geschehen wäre. Ihr müsst umkehren und an diesen Jesus Christus glauben. Wer dazu bereit ist, soll sich taufen lassen.

An diesem Tag wurden der Jüngergemeinde etwa dreitausend Menschen hinzugefügt. Und von diesen Neugebauten wird auch gesagt: Sie kamen immer wieder zusammen, um das Wort Gottes zu hören, das ihnen die Apostel verkündet haben, um zu beten und um das Brot zu brechen, das heißt um Eucharistie, um die heilige Messe, zu feiern. Und sie waren ein Herz und eine Seele. Und es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.

Das, was wir die Gemeinschaft der Kirche nennen, ist damals in Jerusalem erstmals nach außen hin sichtbar geworden: **die Kirche wurde geboren. Sie ist keine**

menschliche Erfindung, sondern ein Werk des Heiligen Geistes, ein Geistgeschöpf.

Das gilt heute genauso wie damals, auch bei allen Schwächen, Mängeln und Unvollkommenheiten, die es in der Kirche gibt. Der Heilige Geist ist es, der Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft im Glauben an Jesus Christus zusammenführt und sie zu lebendigen Gliedern der Kirche macht.

Der Heilige Geist ersetzt keineswegs die Abwesenheit von Jesus, er macht ihn gegenwärtig (John Henry Newman). „Ohne den Heiligen Geist“, schrieb der frühere Patriarch von Konstantinopel, **Athenagoras**, „ist Jesus bloß ein Mensch, der vor 2000 Jahren gelebt hat, der aber für uns heute keine Bedeutung mehr hat. Ohne den Heiligen Geist ist das Evangelium ein toter Buchstabe, ist die Kirche bloß ein Verein, eine Institution. Ohne den Heiligen Geist werden unsere Kirchen zu Museen, ... ist die Autorität eine Herrschaftsform, die Mission Propaganda, die Liturgie Geisterbeschwörung (geheimnisvolles Hokuspokus) und das christliche Leben eine Sklavenmoral.“

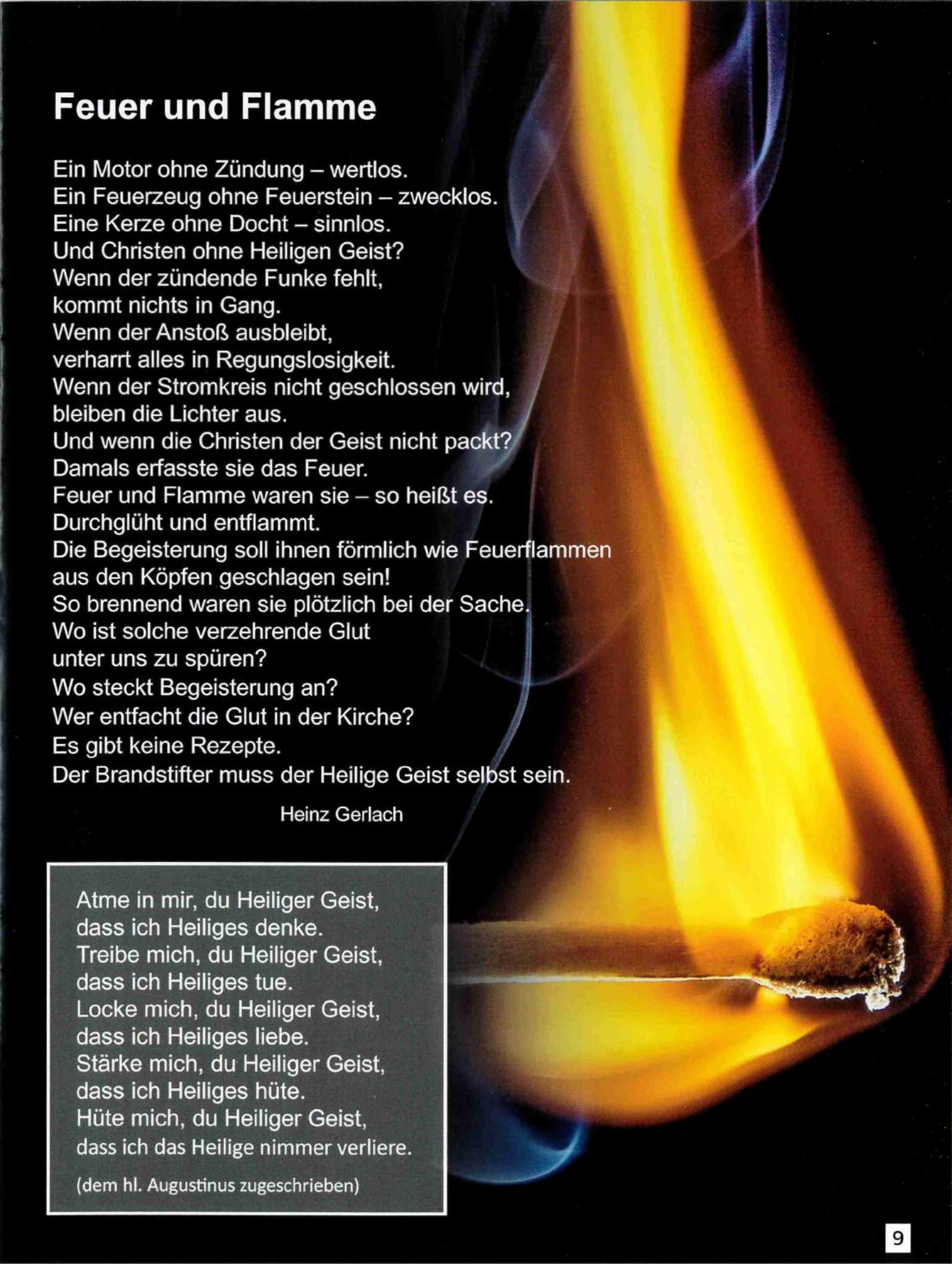
Mit dem Heiligen Geist aber, ist Gott nah, wird Christus für uns gegenwärtig, ist das Evangelium eine Lebensquelle, die Kirche eine vom Geist Jesu inspirierte Gemeinschaft, die Autorität ein Dienst an den Menschen, die Mission eine frohe Botschaft, die Liturgie Kontakt, Begegnung mit dem Auferstandenen und seinem Geist und das christliche Leben der Weg zum Leben in Fülle.

Wer ist also der Heilige Geist, der mit Gott-Vater und seinem Sohn Jesus Christus als der eine Gott „angebetet und verherrlicht“ wird? –

Er ist der Schöpfergeist, der Leben schafft, der alles neu macht und Menschen zu lebendigen Gliedern der Kirche formt, die in Wort und Tat mutig und glaubhaft verkünden und bezeugen, Jesus Christus ist nicht tot, er ist auferstanden und lebt. Er lebt bei Gott im Himmel, aber auch verborgen in der Kirche. Er ist der Herr der ganzen Welt, der Richter der Lebenden und der Toten.



Feuer und Flamme



Ein Motor ohne Zündung – wertlos.
Ein Feuerzeug ohne Feuerstein – zwecklos.
Eine Kerze ohne Docht – sinnlos.
Und Christen ohne Heiligen Geist?
Wenn der zündende Funke fehlt,
kommt nichts in Gang.
Wenn der Anstoß ausbleibt,
verharrt alles in Regungslosigkeit.
Wenn der Stromkreis nicht geschlossen wird,
bleiben die Lichter aus.
Und wenn die Christen der Geist nicht packt?
Damals erfasste sie das Feuer.
Feuer und Flamme waren sie – so heißt es.
Durchglüht und entflammt.
Die Begeisterung soll ihnen förmlich wie Feuerflammen
aus den Köpfen geschlagen sein!
So brennend waren sie plötzlich bei der Sache.
Wo ist solche verzehrende Glut
unter uns zu spüren?
Wo steckt Begeisterung an?
Wer entfacht die Glut in der Kirche?
Es gibt keine Rezepte.
Der Brandstifter muss der Heilige Geist selbst sein.

Heinz Gerlach

Atme in mir, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges denke.
Treibe mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges tue.
Locke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges liebe.
Stärke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges hüte.
Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.

(dem hl. Augustinus zugeschrieben)

5. Brauchen wir überhaupt einen Retter?

„Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr“, hören wir im Evangelium der Weihnacht. Aber brauchen wir überhaupt einen Retter, einen Erlöser? Können wir uns nicht selbst an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen, wie das angeblich auch der legendäre Baron von Münchhausen wollte? – Gewiss, wir hätten zwar gerne, dass die Welt ein Paradies wäre. Aber wir leben nicht im Paradies, sondern „jenseits von Eden“, wie wir immer wieder erfahren müssen, und uns unsere Medien tagtäglich vor Augen führen.

So sehr dies Politiker, Philosophen und Erzieher auch immer wieder versuchen und versucht haben, es will einfach nicht gelingen, dass wir Menschen immer menschlich handeln, dass der Hunger beendet und Krankheiten, ja der Tod abgeschafft werden.

Auch ein Blick in uns selbst zeigt uns, dass es da einen eigenartigen Zwiespalt gibt. Wir wollen zwar das Gute, aber – so könnten wir mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will“ (Röm 7,19).

Die Bibel erläutert diesen Zustand mit dem Wort „Erbsünde“ bzw. mit der Geschichte vom Sündenfall von Adam und Eva. „Erbsünde“ meint nicht eine persönliche Schuld. Sie wird auch nicht vererbt. „**Erbsünde**“ meint den unheilvollen Zustand der Menschheit bzw. jene verhängnisvolle Schicksalsgemeinschaft aller Menschen in Gottferne und Schuld, in die wir Menschen hineingeboren werden und aus der wir uns nicht selber befreien können.

Seit dem Sündenfall von Adam und Eva und ihrer Vertreibung aus dem Paradies leben wir nicht mehr von vornherein mit Gott auf Du und Du. Es fällt uns auch nicht immer leicht, gut zu sein und zu lieben. Der Egoismus „liegt“ uns - mit allen negativen Folgen, die sich daraus ergeben: Hass, Neid, Unfriede, Gottlosigkeit, ungerechte Strukturen, unter denen wir und andere Menschen leben und leiden müssen.

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. schreibt in seiner Botschaft zum Weltjugendtag 2011: „Die Erfahrung lehrt, dass die Welt ohne Gott zu einer ‚Hölle‘ wird, in der Egoismus, Spaltungen innerhalb von Familien, Hass zwischen Menschen und Völkern, Mangel an Liebe, an Freude und an Hoffnung vorherrschen. Wo die Menschen und Völker dagegen die Gegenwart Gottes annehmen, ihn in der Wahrheit anbeten und auf seine Stimme hören, wird die Zivilisation der Liebe konkret aufgebaut, in der jeder in seiner Würde geachtet wird.“

Der Grazer Soziologieprofessor Manfred Prisching wurde einmal in einem Zeitungsinterview u. a. auch zu unserem Konsumverhalten bzw. zu diesem „Kaufrausch“ vor Weihnachten und anderen großen Festen befragt. Professor Prisching: „Es muss (heute) jederzeit alles möglich sein, wie z. B. auch Einkaufen am Sonntag und rund um die Uhr. ... Nachdem uns der Glaube an das ewige Leben entglitten ist, können wir ja den Karibikurlaub nicht mehr im Jenseits nachholen. Deshalb müssen wir das Letzte herausholen aus diesem kurzen irdischen Leben.“

Wie wahr das ist! Wer nicht glaubt, dass es einen Gott gibt; wer nicht an den Himmel glaubt; wird ein solcher Mensch nicht tatsächlich alles tun, um sich den Himmel auf Erden zu schaffen, für sich und nur für sich das Letzte aus diesem irdischen Leben herausholen? Wird ein solcher Mensch aus Angst, zu kurz zu kommen oder irgendetwas im Leben zu versäumen, nicht dazu neigen, sich und andere zu überschätzen, maßlos zu werden, süchtig, abhängig zu werden? - Kaufrausch, Alkoholsucht, Drogensucht, Arbeitssucht, Spielsucht sind nur einige Beispiele dafür – die Spitze eines Eisbergs!

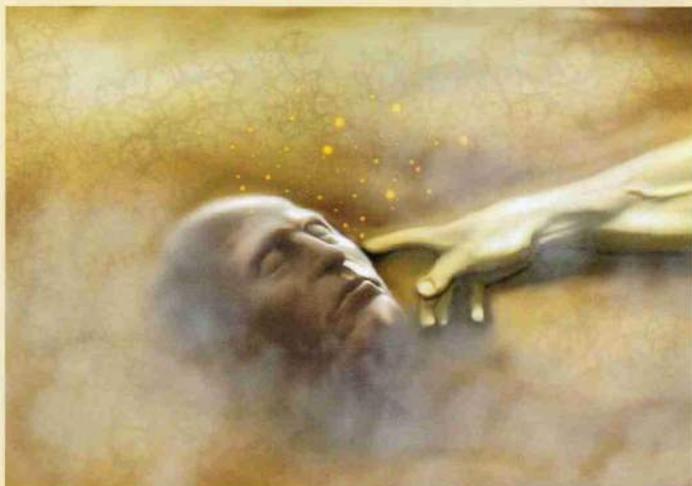
Wenn es keinen Gott gibt, dann ist nicht nur alles erlaubt (Dostojewski), dann ist dieses Leben hier auf Erden auch „unsere letzte Chance“ (Marianne Gronemeyer). Und das bedeutet: Wir müssen aus diesem Leben hier auf Erden alles und so viel wie nur möglich für uns herausholen.

„Die Mehrzahl der Menschen lebt unter dem Terror der Diesseitigkeit“ – so Prof. Paul M. Zulehner. Und dieser Terror der Diesseitigkeit ist viel brutaler als die Vertröstung auf ein Jenseits. Denn, „wer die Erde zum Himmel machen will, macht sie zuverlässig zur Hölle“ (Odo Marquard).

Was hat nun Gott getan, um diese unheilvolle Situation, in der wir uns befinden, zu ändern? - Er hat nicht aufgehört mit seiner Liebe zu uns. Er hat auch kein großes Strafgericht geschickt über eine Welt, in der Hass, Neid und Gier herrschen, in der Menschen einander quälen, einander verhungern lassen, sich gegenseitig um ihre Chancen und ihren gerechten Lohn bringen – eine Welt, in der die Kinder nicht besser als ihre Eltern sind. ... Stattdessen ist **Gott in Jesus von Nazareth ein Mensch, ein Baby, geworden.** In Bethlehem wurde er als Sohn des jüdischen Mädchens Maria um 7. v. Chr. geboren. Von diesem Jesus bekennen wir Christen, dass er unser Retter und Erlöser ist – vom Leben der Gottferne, von unseren Sünden und vom ewigen Tod.



6. Wer bin ich?



Was ist der Mensch? Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Bin ich nur ein Zufallsprodukt der Evolution? Eine Laune der Natur? Ein intelligentes Tier? – Seit es Menschen gibt, denken sie über diese Fragen nach.

Im Folgenden nenne ich **einige Aspekte**, die für ein christliches Menschenbild unverzichtbar sind:

• **Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes; geschaffen nach dem Bild und Gleichnis Gottes (Gen 5,1).** Darum besitzt der Mensch auch **eine unantastbare Würde**, die unabhängig ist von Alter, Geschlecht, Stand, Rasse, Sprache, Religion, Bildung oder Einkommen.

Der Mensch ist „**die Krone der Schöpfung**“. Das heißt, unter allen Lebewesen ist der Mensch das vornehmste Geschöpf Gottes. Diese Vorrangstellung ist aber kein Freibrief, unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu zerstören. Im Gegenteil! Sie verpflichtet uns, verantwortungsbewusst mit den Gütern und Gaben der Natur umzugehen (vgl. Gen 2,15).

Geschöpfsein bedeutet: Wir sind nicht souveräner Herr über uns selbst. Am eindrucksvollsten erfahren wir bei der Geburt und beim Sterben, dass wir uns nicht uns selbst verdanken.

• **Der Mensch ist von Gott gekannt und geliebt.** „*Ich habe dich beim Namen gerufen. Ich bin dein Gott. Du bist in meinen Augen wertvoll. Fürchte dich nicht!*“ (vgl. Jes 43,1-5).

• **Der Mensch ist ausgestattet mit Verstand und freiem Willen.** Willensfreiheit bedeutet nicht, tun und machen können, was wir wollen. Willensfreiheit, wie wir Christen sie verstehen, bedeutet **frei sein von etwas** (von äußerem und innerem Zwang und Druck) und **frei sein zu oder für etwas** (zu lieben, zu helfen, zu beten, ...).

• **Der Mensch ist eine Leib-Seele-Einheit**, er ist, wie das 2. Vatikanische Konzil sagt, „**in Leib und Seele einer**“ (GS 14,1). Leib und Seele leben also nicht getrennt nebeneinander. Sie durchdringen sich gegenseitig. So kann man z. B. am Gesichtsausdruck eines Menschen „ablesen“, ob er sich freut oder traurig ist. Umgekehrt hat auch ein körperlicher Schmerz eine entsprechende Auswirkung auf unseren seelischen Zustand.

• **Der Mensch ist eine Person:** einerseits ein unwiederholbares, einmaliges Individuum und andererseits ein Wesen, das auf ein Du ausgerichtet ist. Er reicht über sich hinaus und kann sogar zum höchsten Du, zu Gott, „Vater unser“ sagen.

• **Der Mensch ist ein Sozialwesen.** Wir sind keine Monaden. Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen, damit sie sich ergänzen und einander helfen, zu leben und glücklich zu sein (Gen 2,21-24). Wir leben auch mit vielen anderen Menschen zusammen. Wir brauchen sie, und sie brauchen uns, um unsere Lebensziele verwirklichen zu können.

• **Der Mensch ist ein sündiges, erlösungsbedürftiges Wesen.** Sein Wille ist nach dem Sündenfall zum Bösen geneigt. Wir Menschen neigen ständig dazu, unserem Hang zum Egoismus nachzugeben und das Glück unseres Lebens bei vergänglichen Dingen zu suchen (Reichtum, Konsum, Karriere, ...). Trotz unserer Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit ist uns die Sehnsucht nach Sinn und Glück, nach dem Wahren, Guten und Schönen, nach Liebe und Geliebtsein, nach Gott, ins Herz geschrieben. Oder mit den Worten des heiligen Augustinus ausgedrückt: „*Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Gott.*“

• **Der Mensch ist erlöst durch Jesus Christus.** Dazu ist er, Gottes Sohn, zu uns auf die Erde gekommen, ein Mensch geworden, am Kreuz gestorben und auferstanden, um uns, die Menschen, zu erlösen vom Leben der Gottferne, von unseren Sünden und vom ewigen Tod. Dieses neue Leben wird uns **in der Taufe** geschenkt. Da **adoptiert uns Gott zu seinen Kindern**. Was Gott bei der Taufe im Jordanfluss zu Jesus sagt, gilt darum in gewisser Weise auch für jeden Getauften: „*Du bist mein geliebtes Kind. An dir habe ich Gefallen. Mit dir habe ich Großes vor.*“

In der Taufe werden wir herausgenommen aus der mit dem Bösen infizierten und verseuchten Welt (= Erbsünde) und „eingepflanzt“ in das Leben des dreifaltigen Gottes. Das bedeutet: Wir müssen jetzt nicht mehr unserem natürlichen Hang zum Egoismus nachgeben. Wir haben als Getaufte die Möglichkeit, anders zu leben, so wie Jesus mit und für Gott und für die anderen da zu sein und zu leben.

Christen sollten wissen: Wir sind nicht hier auf Erden, um uns zu Tode zu amüsieren und zu Tode zu arbeiten. Nein! Wir sind zu einem sinnerfüllten, zielgerichteten Leben gerufen. Wir sind berufen und geschaffen für die Freude, für die Liebe, für Gott, für den Himmel.

Wozu sind wir Menschen auf Erden?

Wir sind auf der Erde, um Gott zu erkennen und zu lieben, nach seinem Willen das Gute zu tun und eines Tages in den Himmel zu kommen.

(Youcat, Nr. 21)

7. Wer ist ein wahrer Christ?

Joachim Wanke, der emeritierte Bischof von Erfurt in Deutschland, schreibt in einem seiner Bücher: „*Ich sehe Zeiten kommen, in denen wir auf die Frage: ‚Sind Sie religiös?‘ antworten müssen: ‚Nein, ich bin nicht religiös. Ich bin ein Christ.‘*“

Das bedeutet, - so führt Bischof Wanke aus, - ich glaube nicht, dass die Sterne mein Schicksal bestimmen. Ich gehe auch nicht zu einer Wahrsagerin. Ich gebrauche keine magischen Steine und Pendel. Und schon gar nicht glaube ich, dass wir uns selbst erlösen, sozusagen an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen können.

Nein, ich bin nicht in diesem Sinn religiös, ich bin ein Christ. **Ich glaube an Jesus Christus.** Ich weiß mich ihm verpflichtet, weil ich mich nach ihm, Jesus Christus, auch Christ nenne. Ich glaube nicht an irgendeinen Gott oder bloß an ein höchstes Wesen so nach dem Motto „Irgendetwas wird's schon geben, was, das weiß man nicht so genau.“ Ich glaube an den Gott, der in Jesus Christus einer von uns, ein Mensch, geworden ist.

Christ ist also einer, der an Jesus Christus glaubt; der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der in die Welt gekommen ist, um uns Menschen die Liebe Gottes zu offenbaren; dass er, Jesus, nicht tot ist, sondern auferstanden ist und lebt, bei Gott im Himmel lebt, aber auch verborgen in der Kirche lebt und wirkt.

Freilich, es genügt nicht, bloß an Jesus Christus zu glauben. Wir müssen mit ihm auch leben und uns bemühen, das zu tun, was er, Jesus, uns sagt (vgl. Mt 7,21).

Es gibt heutzutage auch nicht wenige, die meinen, ein Mensch sei umso mehr ein Christ, je mehr er in kirchliche Aktivitäten eingebunden ist. Benedikt XVI., der emeritierte Papst, widerspricht dieser Meinung. In seinem in erster Auflage 1991 erschienenen Buch „Zur Gemeinschaft gerufen“ schreibt er auf der Seite 136: „*Es kann sein, dass jemand ununterbrochen kirchliche Vereinsaktivitäten ausübt und doch kein Christ ist. Es kann sein, dass jemand nur einfach aus dem Wort und dem Sakrament lebt und die aus dem Glauben kommende Liebe übt, ohne je in kirchlichen Gremien erschienen zu sein, ohne je sich mit kirchenpolitischen Neuigkeiten beschäftigt, ohne Synoden angehört und darin abgestimmt zu haben – und dennoch ist er ein wahrer Christ.*“

Christsein heißt also nicht einfach nur kirchlich aktiv sein. Selbstverständlich sollen wir uns als Christen entsprechend unseren Fähigkeiten in der Kirche bzw. in unseren Pfarrgemeinden auch einbringen und mittun. Aber entscheidend ist, dass wir mit Jesus Christus leben und tun, was er uns sagt. Christentum ist zuallererst und vor allem „Jesus Christus und Gemeinschaft mit ihm“ (Katholischer Erwachsenen-Katechismus, S. 144).

Angeklagt

Frau S. stand einmal im Traum vor Gericht
und hörte, wie der Staatsanwalt vortrug:

„Zu Recht wird die hier anwesende Rita S. angeklagt, eine Christin zu sein.

Sie wurde getauft, ging zur Erstkommunion,
Sie besucht manchmal den Gottesdienst.

Und nicht zu vergessen:

Sie zahlt immer noch Kirchensteuern.“

Der Verteidiger hielt dagegen:

„Als meine Mandantin getauft wurde,
war sie gerade sechs Wochen alt,

zur Erstkommunion ging sie mit acht Jahren,
gefirmt wurde sie mit dreizehn.

Also war sie in keinem der Fälle strafmündig.
Bei der kirchlichen Trauung handelte es sich
eindeutig um Brauchtumpflege.

Nun gut, sie geht hin und wieder zur Kirche.

Aber sonst kann man ihr wirklich nicht vorwerfen, ihren Glauben zu praktizieren.

Und was die Kirchensteuer angeht –
die ist für sie eine Art Absicherung.

Man kann ja nie wissen.

Aber eigentlich ist sie innerlich schon längst ausgetreten.

Ich beantrage daher, die Klage abzuweisen.“

Das Urteil wurde noch nicht gefällt,
da Frau S. aufgewacht ist.

Gisela BALTES

8. Was gehört zum Christsein?

Im Wesentlichen gehören drei „Dinge“ dazu:

Das Gebet: Jede Beziehung (Freundschaft, Liebe) lebt davon, dass die zwei Menschen, die befreundet sind und die sich gern haben, zusammenkommen, sich austauschen und miteinander reden. Eine Beziehung ist gestört oder hört auf, wenn das Gespräch aufhört.

Das ist zwischen Gott und uns Menschen nicht anders. Auch unsere Beziehung zu Gott (= der Glaube) lebt vom Gespräch mit Gott, vom Beten. Beten ist sprechender Glaube, „der Ernstfall des Glaubens“ (Kardinal W. Kasper).

Die regelmäßige Mitfeier der heiligen Messe, mindestens an allen Sonn- und kirchlich gebotenen Feiertagen (vgl. Gotteslob, Nr. 29/7). In jeder Eucharistiefeier wird Christus mit seiner verwandelnden Liebe gegenwärtig. Er spricht zu uns, wenn uns die Heiligen Schriften vorgelesen und erklärt werden. Er schenkt sich uns in den Gaben von Brot und Wein (vgl. 2. Vatikanisches Konzil, SS 7). So formt er uns auch zu seinem Leib, zur Kirche. Christsein und Mitglied der Kirche sein und die heilige Messe regelmäßig mitfeiern gehören von Anfang an zusammen.

Das Lebenszeugnis (= das Bemühen, nach Gottes Wort und Willen zu leben und Gottes Gebote zu beachten). In der Feier der Eucharistie kommt Gottes Liebe leibhaft zu uns, um in uns und durch uns weiterzuwirken. Deshalb gilt: „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich fragmentiert“ (P. Benedikt XVI., Gott ist die Liebe, Nr. 14).

Das bedeutet: Wir sind als Christen nur dann glaubhaft und für andere überzeugend, wenn sich unser Glaube an Jesus Christus auch in Taten der Liebe zeigt und vor allem dort bewährt, wo wir leben, arbeiten und unsere Freizeit verbringen: im liebevollen und wertschätzendem Umgang miteinander, in der gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten, in der Treue zum Ehepartner, im Einsatz für die Gerechtigkeit, für die Armen und Benachteiligten aller Art, für den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Erst durch die Teilnahme an der eucharistischen Kultversammlung wird jemand im eigentlichen Sinn zum Glied der christlichen Brudergemeinde. Wenn jemand sich nie am Brudermahl der Christen beteiligt, kann er auch nicht zur Brüderschaft als solcher gerechnet werden. Die Brudergemeinde der Christen besteht vielmehr aus denen und nur aus denen, die wenigstens mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich als Teilhaber an der Eucharistiefeier einfinden.

9. Was ist das Besondere an den Christen?

Warum soll man eigentlich ein Christ sein? Genügt es nicht, ein guter Mensch zu sein? **Was ist das Besondere an den Christen? Woran kann man sie erkennen? Wie zeigt sich ihr Glaube?**

So hat auch schon am Ende des 2. Jahrhunderts ein gewisser **Diognet** gefragt, ein vornehmer und wohlhabender Heide, der Näheres über das Christentum erfahren wollte. Sein christlicher Freund, dessen Namen wir nicht mehr wissen, hat ihm auf diese Frage in einem ausführlichen Brief eine hochinteressante, sympathische und nach wie vor aktuelle Antwort gegeben. Er schreibt: *„Die Christen sind Menschen wie die übrigen; sie unterscheiden sich von den anderen nicht nach Land, Sprache und Gebräuchen. Sie bewohnen keine eigene Stadt, ... ihre Lebensweise hat nichts Ungewöhnliches ... Sie ragen auch nicht, wie das einige Gelehrte tun, durch menschliche Weisheit hervor. Sie wohnen vielmehr in den Städten der Griechen und der Barbaren, wie es einem jeden das Los beschieden hat, und folgen den jeweils einheimischen Gesetzen in Kleidung, Nahrung und im ganzen übrigen Leben.*

Wie sie jedoch zu ihrem Leben als solchem stehen und es gestalten, darin zeigen sie erstaunliche und, wie alle zugeben, unglaubliche Besonderheiten. Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde ... Sie weilen auf der Erde, aber ihre Heimat haben sie im Himmel ... Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt ... Die Seele wohnt im Leib, ist aber nicht vom Leib. Die Christen leben sichtbar in der Welt und sind doch nicht von der Welt.“

In der Welt, aber nicht von der Welt sein – mit dieser Kurzformel fasst der Verfasser des Diognetbriefes seine Beschreibung der Christen zusammen, und er kann sich dabei auch auf Jesus berufen, der im Johannesevangelium für die Seinen betet, die in der Welt leben, aber „nicht von der Welt sind“ (Joh 17,16).

Die Christen sind in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt! Was heißt das? – Es heißt, **Christen unterscheiden**

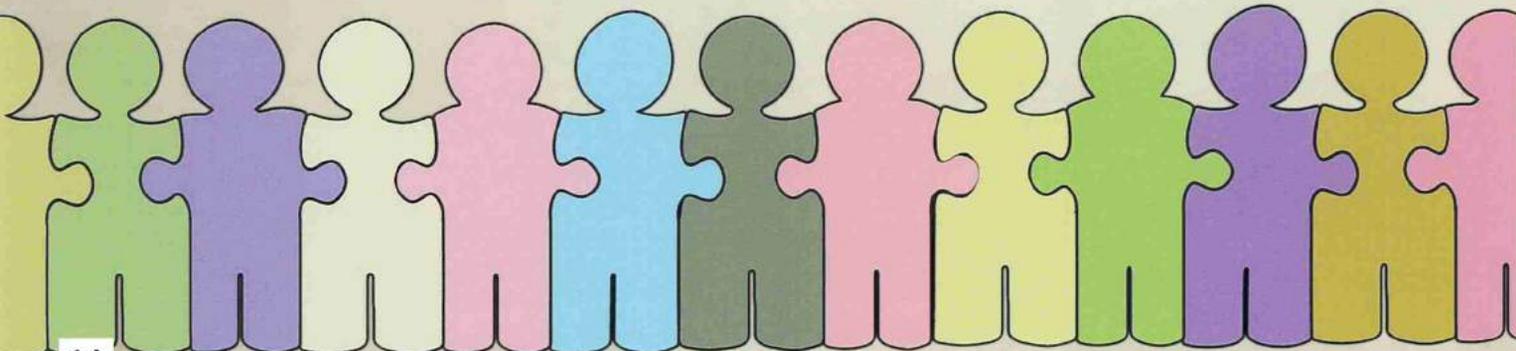
sich nach außen hin nicht von den anderen Menschen, mit denen sie zusammenleben. Sie sprechen die gleiche Sprache wie sie. Sie kleiden sich, wohnen und arbeiten wie sie, sie halten sich an die in ihrem Land üblichen Gesetze und Vorschriften ... **Aber die Art und Weise, wie sie leben, ist doch irgendwie anders.**

So schrieb z. B. der Kirchenlehrer **Tertullian** schon im 3. Jahrhundert, dass die Heiden über die Christen seiner Zeit erstaunt ausriefen: **„Seht, wie sie einander lieben!“** Das war den Heiden, den Nichtchristen, aufgefallen: Die Christen gehen anders miteinander um, als es sonst in der Gesellschaft weitgehend üblich ist. Die Christen begegnen einander respektvoll, wertschätzend, sie helfen einander, wenn jemand in Not ist, sie haben ein Herz für die Armen, Kranken und Schwachen.

Oder, im vorhin erwähnten Diognetbrief heißt es auch über die Christen: **„Sie heiraten wie alle und zeugen Kinder, jedoch setzen sie die Neugeborenen nicht aus“**, obwohl damals in der Antike Abtreibung und Kindertötung an der Tagesordnung waren.

Christen leben nach außen hin weitgehend wie die anderen Menschen, und doch unterscheiden sie sich von den anderen. Sie bemühen sich, nach Gottes Wort und Willen zu leben und die Gebote Gottes zu beachten. Sie setzen sich ein für den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Aber Christen wissen auch, dass das Leben hier auf Erden, mag es noch so schön, interessant und faszinierend sein, noch nicht das Paradies ist und sein kann; dass wir hier auf Erden keine Bleibe für immer haben, sondern dass „unsere (wahre) Heimat im Himmel ist“ (Phil 3,20f).

Wir können dieses „In der Welt sein, aber nicht von der Welt sein“ auch zusammenfassen mit dem Wort **„engagierte Gelassenheit“**. Engagierte Gelassenheit bedeutet, sich einmischen in die Welt, aber sich nicht vermischen mit ihr; sich einsetzen und dafür arbeiten, dass wir und alle Menschen auf dieser Welt gut und menschenwürdig leben können und eine gute Zukunft haben. Aber Christen gehen nicht ganz in der Welt auf und sie vergessen auch nicht, dass wir Menschen für Gott geschaffen und berufen sind, an seinem herrlichen Leben im Himmel teilzuhaben.



10. Wie beten? - Das Vaterunser

Das Vaterunser, das Gebet aller Christen, hat Jesus selbst seine Jünger und damit die Kirche zu beten gelehrt (Mt 6,9-13; Lk 11,2-4). Es ist ein schlichtes Bittgebet, in dem alles enthalten ist, was das innerste Anliegen von Jesus war und was auch uns, die wir uns nach ihm, Jesus Christus, Christen nennen, beim Beten wichtig sein soll:

Vater unser im Himmel,

So beginnt dieses Gebet. Jesus will, dass wir Gott mit „Abba“, „Vater“, „lieber Papa“ anreden (Mt 6,9; Lk 11,2). Diese Anrede war damals ganz ungewöhnlich. So haben Kinder ihren eigenen Vater angesprochen, wenn sie ihn besonders liebevoll anreden wollten. Zurzeit Jesu traute sich aber niemand den allmächtigen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, mit „Abba“, Vater, anzureden. Das erschien den Menschen zu intim und zu respektlos. Dennoch lehrt uns Jesus, dass wir zu Gott „Abba“, lieber Vater, sagen dürfen.

Gott als Vater anzureden, bedeutet anerkennen, dass wir seine Söhne und Töchter und untereinander Brüder und Schwestern sind.

Gott ist unser Vater im Himmel. Das heißt, Gott ist kein Mensch wie wir, wie du und ich. Er ist der ganz Andere, unbegreiflich, unfassbar. Gott ist letztlich ein Geheimnis, und trotzdem dürfen wir ihn anreden, dürfen wir zu ihm Du sagen, dürfen wir ihn „Vater“ nennen.

geheiligt werde dein Name,

Der Name Gottes ist für den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber das „beladenste aller Menschenworte“. Keines sei so besudelt, entstellt und missbraucht worden.

Weil die Gefahr immer groß ist, den Namen Gottes für unsere Zwecke zu vereinnahmen, erinnert uns die erste Bitte im Vaterunser nicht nur an das 2. Gebot des Dekalogs: „*Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen*“ (Ex 20,7; Dt 5,11).

Diese Bitte sagt uns vor allem, dass es unsere vordringliche Sorge sein soll, Gott bzw. seinen Namen „*Ich bin, der ich bin*“ (Ex 3,14) heilig und in Ehren zu halten, sich Gott aufmerksam zuzuwenden, ihm mit Ehrfurcht zu begegnen und ihm einen Ehrenplatz in unserem Herzen einzuräumen.

dein Reich komme,

Gottes Reich, das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, das mit Jesus in die Welt gekommen ist, soll auch zu uns kommen und sich durch uns, die Christen, in der Welt immer mehr ausbreiten.

Das bedeutet, auch wir haben durch unseren Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung mitzuhelfen und beizutragen, sodass Gottes Reich in der Welt Wirklichkeit werden kann.

dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden,

Verlangt diese Bitte ein blindes Ja zu allem, was geschieht? Fordert Jesus all jene Menschen, die unter Krankheit, bitterer Not und Armut ohnehin schon sehr zu leiden haben, auch noch dazu auf, in diesem ihrem Schicksal den Willen Gottes zu erkennen und zu bejahen? – Keineswegs! Gott will nicht das Leid, er will nur Gutes für uns Menschen, unser Heil, auch dann, wenn uns im Leben Schweres zugemutet wird.

Jesus selbst ist uns dabei Vorbild. Als ihn im Ölberggarten kurz vor seiner Gefangennahme Todesangst überfällt und sein Schweiß wie Blut war, das auf die Erde tropfte, betet er: „*Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch (des Leidens) von mir. Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen*“ (Lk 22,42).

Unser tägliches Brot gib uns heute,

Damit ist alles gemeint, was wir und auch alle anderen Menschen auf dieser Welt, tagtäglich notwendig zum Leben brauchen, also nicht nur Nahrung, Kleidung und Wohnung, sondern auch eine gute Luft zum Atmen, die Wärme der Sonne, den Regen, das Wasser, die Liebe, die Zuneigung und Solidarität anderer Menschen, auch das Wort Gottes, das uns in der Kirche immer wieder verkündet wird und das unserem Leben Sinn und Orientierung gibt. Auch das eucharistische Brot ist damit gemeint, das wir in der Kommunion empfangen dürfen, die „Arznei der Unsterblichkeit“, das „Heilmittel gegen den Tod“, wie wir dazu auch sagen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern,

Auch wenn viele heute mit Schuld und Sünde nichts anfangen können, es gibt sie nach wie vor: die Sünde, die Schuld. Nicht nur Krieg und Mord, Diebstahl und Betrug, Ausbeutung, Rufmord und noch vieles andere sind Schuld. Auch das Gute, das wir nicht tun, ist Schuld, ist Sünde; die Liebe, die wir Gott oder anderen Menschen vorenthalten: Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern; der Mann seiner Frau, die Frau ihrem Mann; oder wenn Menschen leiden, und wir nicht helfen, obwohl wir helfen könnten, auch das ist Schuld, ist Sünde.

Die Bitte um Vergebung unserer Schuld wird aber nur erhört unter der Bedingung, dass wir zuvor jenen Menschen vergeben haben, die uns gegenüber schuldig geworden sind.

Und führe uns nicht in Versuchung,

Gemeint ist, Gott möge nicht zulassen, dass wir in eine Situation geraten, in der wir aufhören, an ihn zu glauben, zu beten, an ihn zu denken, mit ihm zu leben und den Weg zu gehen, den er uns zugedacht hat. Der Glaubensabfall, der anfällig macht für alle möglichen Laster, schlechten Gewohnheiten und Leidenschaften, ist die Versuchung schlechthin!

sondern erlöse uns vom Bösen,

von allem, was uns und anderen Menschen schadet, unser Leben oder das Leben anderer ruiniert und kaputtmacht.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Mit diesem Lobpreis, der zwar in den ältesten Handschriften des Neuen Testaments fehlt, aber von alters her üblich ist, findet das Vaterunser-Gebet seinen Abschluss mit Worten, die den „groß machen“ wollen, dessen Hilfe wir in Anspruch nehmen (Jürgen Werbick).

11. Hilft beten?

Vom deutschen Theologen Romano Guardini (1885-1968) stammt der Satz: „Man kann auf die Dauer kein guter Christ sein, ohne zu beten, so wenig man leben kann, ohne zu atmen.“

Warum ist beten so wichtig wie atmen? – Beten hängt ganz wesentlich mit dem Bild zusammen, das wir von Gott haben. Zu einem bloß „höchsten Wesen“ kann man nicht beten. Das ist aber nicht das Bild, das uns die Bibel von Gott zeigt. Der Gott der Bibel ist ein personales Wesen, das den Menschen ruft, anspricht, sich mitteilt, liebt. Demnach ist der Mensch derjenige, der diesem liebenden, rufenden und sich mitteilenden Gott antworten kann, ja antworten muss, will er den Sinn seines Lebens nicht verfehlen.

Was ist beten? – Beten ist „reden mit Gott wie mit einem Freund, mit dem wir oft und gern zusammenkommen, weil wir sicher sein können, dass er uns liebt“ (Theresia von Avila).

Martin Luther über das Beten:

Eines Christen Handwerk ist beten.

Oh, dass ich so beten könnte, wie der Hund auf das Fleisch sehen kann! Seine Gedanken sind ganz bei dem Stück Fleisch, sonst denkt, wünscht, hofft er nichts!

Kann man beten lernen? – Es gibt bestimmte Dinge des Lebens, die man durch Worte allein nicht erklären kann. Für bestimmte Erfahrungen fehlen uns nämlich die Begriffe. So haben wir keine Begriffe, um jemandem den Geschmack eines Wiener Schnitzels zu erklären, wenn er noch nie eines gegessen hat. Dasselbe Problem haben wir beim Phänomen Gebet. Diejenigen, die beten können, werden bezeugen, dass es Freude macht, dass es Kraft gibt, dass es einfach schön ist, mit Gott auf Du-und-Du zu sein. Sie werden berichten können, dass das Beten ihr Leben verändert hat. Und doch wird der, dem sie es erzählen, das alles nicht wirklich begreifen können. Wenn man wissen will, wie ein Schnitzel schmeckt, gibt es dafür nur eine Möglichkeit: Man muss reinbeißen! Das gilt noch mehr fürs Gebet. Da hilft nur: „Learning by tasting!“ (Karl Wallner), Lernen durch Ausprobieren.

Warum fällt uns das Beten oft so schwer, warum haben wir immer wieder so viele Gründe und Ausreden, weshalb wir nicht beten? – Der Katechismus der Katholischen Kirche (Kompendium) antwortet auf diese Frage in der Nummer 572 folgendermaßen: „Wer betet, kämpft gegen

sich selbst, gegen die Umgebung und vor allem gegen den Versucher, der alles unternimmt, um ihn vom Gebet abzuhalten.“ Und beim Mönchsvater Agathon heißt es diesbezüglich: „Überall, wo der Mensch beten will, wollen ihn die Widersacher des Heils abhalten. Denn sie wissen, dass ihnen von keiner Seite mehr Behinderung droht als vom Gebet zu Gott“ (Michael Schneider, *Leben aus dem Gebet*, S. 4).

Papst Franziskus schläft nach eigenem Eingeständnis beim Beten gelegentlich ein. „Aber das macht nichts. Ich bin wie ein Sohn beim Vater, und das ist wichtig“, schreibt er im Vorwort für die *“Youcat-Jugendbibel“*. Er bete im Sitzen, denn es tue ihm weh niederzuknien, bekennt Franziskus. Beim Beten spüre er „zutiefst die Dinge, die der Herr mir sagt“. Manchmal spreche Gott auch nicht. „Ich fühle dann nichts, nur Leere, Leere, Leere ... Aber ich bleibe geduldig da, und so warte ich.“

Hilft beten? – Beten bringt unser Leben in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Insofern gilt: „Gebete ändern nicht die Welt. Aber die Gebete ändern die Menschen. Und die Menschen ändern die Welt“ (Albert Schweitzer).

Hört Gott unsere Bitten? – „Gott überhört keine einzige Bitte“ (Youcat für Kids, Nr.143). Er erfüllt unsere Wünsche aber oft anders, als wir das möchten.

Beten kann ich auch im Wald!? – Gewiss, aber das Beten allein (im Wald) ersetzt nicht das gemeinsame Beten. Jesus wollte das Gottesvolk sammeln. Wer „in die Kirche“ geht, betritt nicht bloß ein Gebäude, sondern die von Christus ge- und versammelte Gemeinde, in deren Mitte Er „da“ ist. Und auch wir, die Christen, seine Freunde, sind da, um bei ihm, Jesus, zu sein, um ihm zu begegnen, um auf ihn zu hören und mit ihm und durch ihn im Heiligen Geist Gott zu loben, zu danken und die Ehre zu erweisen.

Was heißt Gott anbeten? – „Gott anbeten, heißt sagen: *Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Höchste*“ (Youcat für Kids, Nr.142).

Die Kniebeuge oder das Niederknien ist ein sichtbarer Ausdruck dafür, dass wir uns vor Gott klein machen und anerkennen, dass er Gott ist, und wir nur seine Geschöpfe sind.

Gott allein darf angebetet werden, niemand sonst, nicht Maria und auch nicht die Heiligen.

Sophia Loren (86), italienische Filmlegende, glaubt als Katholikin nach eigenen Worten an Gott. „**Wenn ich sonst nichts tun kann, dann bete ich – auch für meine Kinder und ihre Kinder**“, sagte Loren der in München erscheinenden Illustrierten „Bunte“.



Herr,

***mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo Kummer wohnt.***

***Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde,
sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde,
sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde,
sondern dass ich liebe.***

***Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.***

12. Wie entsteht Kirche?



„Das Ganze im Fragment“, dieser Titel eines Buches des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar beschreibt sehr schön und treffend, was für uns katholische Christen die Feier der heiligen Messe (= Eucharistie) bedeutet. Sie ist für uns die „zentrale Feier“, der „Inbegriff der ganzen Liturgie“ (Michael Kunzler), „Quelle und Höhepunkt“ des Lebens der Kirche und jeder Gemeinde (2. Vatikanisches Konzil, LG 11).

Alles, was das Leben und den Glauben von uns Christen ausmacht, kommt in der Feier der heiligen Messe zur Sprache und wird darin zur Wirklichkeit (Bernhard Körer). Die Eucharistie, auf die auch alle anderen Sakramente hingeeordnet sind, „enthält das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle: Christus selbst, unser Osterlamm und das lebendige Brot“ (2. Vatikanisches Konzil, PO 5).

Die Kirche verstand sich von Anfang an als eucharistische Versammlung. Es gab keine eucharistielle Anfangszeit (Kardinal Walter Kasper). Christsein sowie Kirchesein und die sonntägliche Mitfeier der heiligen Messe gehören von allem Anfang an untrennbar zusammen, sodass gilt: Kirche ist Eucharistie und Eucharistie ist Kirche, der Vollzug von Kirche.

Die Kirche, ein Geschöpf des Heiligen Geistes, **wird von der Eucharistie her auch immer wieder neu aufgebaut. Sie lebt und wächst aus der Eucharistie** (2. Vatikanisches Konzil, LG 26). Das bedeutet, die Feier der heiligen Messe ist „der immerwährende Entstehungsort der Kirche“. Christus selbst ist es, der sie immerfort neu gründet. In der Feier der heiligen Messe „in Brot und Wein gegenwärtig und immer neu sich verschenkend, baut Christus die Kirche als seinen Leib auf und eint uns so auch mit dem dreieinigen Gott und untereinander“ (Papst Benedikt XVI.).

Der heilige Augustinus hat diesen Lebenszusammenhang von Eucharistie und Kirche auf die einprägsame Formel gebracht, den Leib Christi empfangen, heißt Leib Christi, Kirche, werden:

„Wenn ihr selbst also Leib Christi und seine Glieder seid, dann liegt auf dem eucharistischen Tisch euer eigenes Geheimnis ... Ihr sollt sein, was ihr seht, und ihr sollt empfangen, was ihr seid.“

13. Was meint „Entweltlichung der Kirche“?

Über dieses Wort von Papst Benedikt XVI. bei seinem Heimatbesuch im September 2011 im Freiburger Konzerthaus wurde schon viel diskutiert und geschrieben.

Auch Papst Franziskus scheint sich dieses Anliegen seines Vorgängers zu eigen zu machen. So sagte er z. B. zu den Teilnehmern der Vollversammlung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung am 14. Oktober 2013: *„Als Kinder der Kirche sind wir dazu verpflichtet, ... uns unnützer und schädlicher Dinge sowie falscher weltlicher Sicherheiten zu entledigen, die die Kirche schwerfällig machen und ihrem Antlitz Schaden zufügen.“*

Alle prominenten Kommentatoren der Freiburger Rede stimmen darüber ein, dass Papst Benedikt XVI., wie er auch selbst eigens betont hat, keinen Rückzug der Kirche aus der Welt wollte. Sein Aufruf zur Entweltlichung richtete sich vor allem dagegen, dass sich die Kirche den Maßstäben der Welt allzu sehr angleicht, dass sie zufrieden mit sich selbst ist und dabei dann vergisst, wozu sie eigentlich da ist, oder dass sie zumindest ihren Auftrag bzw. ihre Sendung vernachlässigt.

Diese Sendung besteht gerade heute in einer Zeit, in der der Glaube an Gott zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, darin, Gott in der Welt sichtbar zu machen und den Menschen zu helfen, an ihn zu glauben.

Entweltlichung der Kirche bedeutet demnach, alles wegzuräumen und loszulassen, was uns als Christen hindert, wahrhaft und wesensgemäß die Kirche Jesu Christi zu sein (Reinhard Körner) und sich auf unser „Kerngeschäft“ zu konzentrieren, nämlich:

- den Glauben zu verkünden und zu bezeugen (Martyria),
- den Glauben zu feiern (Liturgia) und
- den Glauben zu leben (Diakonia, Caritas).

Dass diesbezüglich ein echter Handlungsbedarf besteht, wird heutzutage auch immer mehr Menschen bewusst, die die Zeichen der Zeit erkennen und ihren persönlichen Beitrag zur Erneuerung der Kirche und ihrer missionarischen Umgestaltung (Papst Franziskus) leisten möchten.

Entweltlichung heißt zuerst und zutiefst, wieder neu zu entdecken, dass Christentum im Kern Glaube an Gott und das Leben einer persönlichen Beziehung mit ihm ist und dass alles andere daraus folgt. Da neue Evangelisierung im Kern darin besteht, Gott zu den Menschen zu bringen und sie in eine persönliche Gottesbeziehung hinein zu begleiten, sind Neuevangelisierung und Entweltlichung zwei Seiten derselben Medaille.

14. Was können wir als einzelne zur Reform der Kirche beitragen?

Die immer leerer werdenden Kirchen und der damit verbundene Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit ist zweifelsohne die Herausforderung schlechthin, der wir uns als Christen in der Gegenwart zu stellen haben. Nicht wenige befürchten, dass die Corona-Pandemie mit ihren Lockdowns diesen Säkularisierungsprozess noch mehr beschleunigen wird.

Was können und sollen wir als einzelne in dieser Situation tun? – Jammern? Klagen? Resignieren? Selbstgenügsam weitermachen wie bisher? Oder, die gegenwärtigen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche als Chance begreifen, um unseren christlichen Glauben besser kennen zu lernen und entschiedener zu leben? –

Auch an Vorschlägen und Forderungen, wie die Kirche reformiert werden sollte, mangelt es nicht. Diese Forderungen richten sich meist nur an die anderen. Wenn die anderen (der Papst, die Bischöfe, ...) dies oder jenes tun, wie z. B. den Zölibat abschaffen, auch Frauen zu Priestern weihen, ... dann wird angeblich alles besser werden.

Ein Blick über unsere katholischen Kirchenmauern sollte uns aber lehren, dass solche strukturellen Reformen wie Abschaffung des Zölibats, Frauenweihe, ... nicht genügen, um eine grundlegende Erneuerung des Glaubens zu erreichen.

Aber, Abschaffung des Zölibats, Frauenweihe, ja oder nein! - Mir geht es in diesem Artikel in erster Linie darum, aufzuzeigen, was wir als einzelne tun können und sollen, um die Kirche zu reformieren? -

Papst Franziskus will eine missionarische Umgestaltung des gesamten kirchlichen Lebens. Er ist überzeugt, **die Kirche wächst** nicht durch Proselytismus, das heißt durch propagandistische Mitgliederwerbung, „sondern **durch Anziehung**“ (EG 14). Prof. Gisbert Greshake formuliert das so: „*Auf die Frage, wie Jesus Christus, das Heil der Welt, zu den Menschen kommt, gibt es nur eine klare und entschiedene Antwort: durch glaubende Menschen, die das, was sie verkünden, auch leben.*“

Wir könnten das auch so sagen: Menschen, die selber mit Freude und Begeisterung Christen sind, sind die beste Werbung für den christlichen Glauben. In uns muss brennen, was wir in anderen entzünden wollen (Augustinus).

Der Religionslehrer, der nicht nur vom Glauben redet, sondern ihn authentisch lebt; die Caritasmitarbeiterin, die der Liebe Christi ihr eigenes Gesicht gibt; die Eltern, die mit ihrem Kind am Sonntag in die Kirche gehen und abends mit ihm an der Bettkante beten; die Familie, die ihren bettlägerigen Vater zu Hause pflegt; - sie alle sind solche Menschen, die imstande sind, auch andere zum Glauben zu motivieren. An ihnen kann man sehen, dass der Glaube das Leben nicht verdirbt und verkümmern lässt, sondern freisetzt und reich macht.

Noch einen wichtigen Hinweis, wie wir als einzelne zur Reform der Kirche beitragen können, finde ich auch in der Formel von Hans Urs von Balthasar, die da lautet: „**Man soll den Glauben vorsetzen, nicht voraussetzen.**“

Den Glauben vorsetzen heißt nicht, wie vielleicht manche meinen könnten, den Glauben sozusagen von oben herab verkünden, von der Position des Wissenden andere belehren: Nein! Den Glauben vorsetzen, das bedeutet vielmehr, selbst zu glauben, selber mit Freude und Begeisterung Christ sein und aus dem Glauben heraus leben und handeln.

Den Glauben vorsetzen, heißt aber auch, vom Glauben zu sprechen, Rede und Antwort zu geben über die Hoffnung, die uns erfüllt, wie es im 1. Petrusbrief heißt: „*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt*“ (1. Petr 3,15).

Und schließlich bedeutet den Glauben vorsetzen, dass wir nichts neu erfinden müssen, dass die Botschaft, das Evangelium, vorgegeben ist, diese froh- und freimachende Botschaft, dass da ein Gott ist, der uns Menschen unendlich liebt, und dass dieser Gott von uns Menschen, seinen Geschöpfen, nichts anderes will als, dass auch wir ihn und einander lieben.

Dies glaubhaft in Wort und Tat verkünden und bezeugen, selber mit Freude und Begeisterung Christ sein, ist meines Erachtens ein wichtiger Beitrag, den wir als einzelne zu einer echten Reform der Kirche auch und gerade auch heute in dieser Zeit der Corona-Pandemie leisten können.

Der Glaube wird von Person zu Person weitergegeben, wie eine Flamme sich an einer anderen entzündet.

P. Franziskus, Lumen fidei, Nr. 37



15. Was ist das Wichtigste in der Kirche?



„Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Kirche. Sie werden antworten: die Messe. Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Messe, sie werden antworten: die Wandlung. Sag hundert Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist. Sie werden empört sein und sagen: 'Nein, alles soll bleiben wie es ist!'“

Dieser Text des deutschen Dichterpfarrers **Lothar Zenetti** führt direkt ins Zentrum unseres katholischen Glaubens: in die Eucharistie, in die Feier der heiligen Messe. Sie ist „Quelle und Höhepunkt“ des gesamten christlichen Lebens (2. Vatikanisches Konzil, LG 11). **Die Feier der Eucharistie**, zu der sich die Christen von Anfang an am ersten Tag der Woche, am Sonntag, am Auferstehungstag Christi, versammelt haben, **ist das „Kostbarste“, das wir als Kirche haben**. Auf die Eucharistie sind alle anderen liturgischen Feiern, auch die Wort-Gottes-Feier hingegordnet.

Deshalb kann auch die Eucharistiefeier am Sonntag durch nichts ersetzt werden. Nur, wenn den Gläubigen die Mitfeier der Sonntagsmesse nicht möglich ist, sollen sie zu einer Wort-Gottes-Feier oder zu einer anderen Form der Liturgie zusammenkommen.

Die Versammlung am Sonntag zur Feier der Eucharistie ist konstitutiv für die Kirche. Aus ihr „lebt und wächst die Kirche“ (2. Vatikanisches Konzil, LG 26). Christsein und die heilige Messe regelmäßig mitfeiern, gehört von Anfang an auch zusammen. Das gilt heute genauso wie damals.

Das Wichtigste in der Kirche ist die Messe. **Und was ist das Wichtigste in der Messe? – Die Wandlung!**

Nicht nur die Wandlung von Brot und Wein in den Leib bzw. in das Blut Christi ist damit gemeint, sondern auch unsere eigene Verwandlung.

Jesus Christus, der in einem Stück Brot in der Kommunion zu uns kommt, will aus uns Ichmenschen immer mehr solche Menschen machen, die so wie er, Jesus, mit und für Gott und die anderen da sind und leben, und uns so auch zu lebendigen Gliedern seines Leibes, zur Kirche, formen. Den Leib Christi empfangen, heißt Leib Christi, Kirche werden (Augustinus).

Papst Franziskus sagt das so: *„Nach der Messe sollte man ein besserer Christ sein als vorher mit mehr Leben, mehr Kraft, mit mehr Bereitschaft zum christlichen Zeugnis“* (P. Franziskus, Generalaudienz am 4. April 2018).

Das Wichtigste bei einer Messfeier ist also nicht das, was wir tun, dass wir uns da hervortun und brillieren. Nein! Gott ist es, der uns da dient und bedient mit seinem Wort und uns in der heiligen Kommunion seinen Sohn Jesus Christus schenkt, der unser vergängliches Leben in sein unsterbliches, göttliches Leben verwandeln will.

Nicht wenige beurteilen einen Gottesdienst nur nach der Qualität der Predigt, der Perfektion des Gesanges oder danach, wie abwechslungsreich oder unterhaltsam er ist. Das ist ein Missverständnis! Natürlich ist es nicht unwichtig, was auch wir beim Gottesdienst tun und wie wir es tun, ob da schön gesungen, gut gebetet und auch entsprechend gepredigt und verständlich vorgelesen wird, und wie die Ministranten ihren Dienst tun. Aber das alles will und soll uns helfen, Gott zu begegnen, ihn zu loben, ihm zu danken und uns von ihm verwandeln zu lassen.

16. Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Täglich verschafft er sich Schlagzeilen in den Medien. Hin und wieder müssen wir auch persönlich mit ihm Bekanntschaft machen, insbesondere dann, wenn Menschen, die uns nahestehen und viel bedeuten, sterben. Und eines Tages steht er unausweichlich auch vor uns: **der Tod**. Wir kennen ihn alle und kennen ihn doch nicht. **Was ist eigentlich der Tod? Endpunkt und Vernichtung? Oder Wandlung und Beginn von etwas Neuem?**

Die Religionen haben seit jeher Antworten auf diese Fragen gesucht. Die meisten von ihnen sind überzeugt, dass der Tod, obwohl er dem körperlichen Leben ein Ende setzt, nicht die totale Vernichtung des Menschen bedeutet. Jesus Christus bestätigt diese Überzeugung. „Die Seele“ kann nicht getötet werden, sagt er: *„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten können, sondern fürchtet euch eher vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann“* (Mt 10,28).

Jesus knüpft dabei an den Glauben an, wie er im Volk Israel langsam gewachsen ist: Gott liebt die Menschen; er ist ihnen treu – auch im Tod und darüber hinaus! Die Leiden, die der Tod mit sich bringt, lassen sich mit den Schmerzen einer Geburt vergleichen (vgl. Joh 16,20f). Sie können stark sein, aber sie ermöglichen neues, ewiges Leben in Gott.

Über dieses ewige Leben können wir nur in Bildern und Gleichnissen reden. *„Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“* (1 Kor 2,9).

Jesus will damit nicht aufs Jenseits vertrösten, als ob das Leben hier auf Erden bedeutungslos wäre. Im Gegenteil! **Das Leben vor dem Tod ist einmalig und ganz wichtig. Hier entscheidet sich alles.** Hier sollen wir zu liebevollen Menschen heranreifen, hier der Versuchung widerstehen, zu engherzigen Egoisten zu verkommen. **Jeder Mensch muss sich**, so lehrt es uns unser Glaube, **nach seinem Tod für sein Leben vor Gott verantworten** (vgl. Hebr 9,27).

Nur Gott kennt uns wirklich. Er allein weiß, warum wir so sind, wie wir sind. Darum ist es tröstlich, dass ER unser „Richter“ ist. Sein „**Gericht**“ ist gerecht und barmherzig. Er will uns aufrichten, nicht hinrichten. Wer sein Leben in Liebe vollendet hat, wird sofort in den „**Himmel**“ aufgenommen, um in der Gemeinschaft mit Gott ewig glücklich zu sein (vgl. 2 Kor 5,1).

Aber auch ein Mensch, dem zum Zeitpunkt seines Todes noch manch Böses anhaftet, kann sein ewiges Glück finden, wenn er in seinem Innersten für Gott offen ist. Gott wird ihn von den „Resten“ des Bösen befreien. Unser katholischer Glaube nennt diesen schmerzhaften, aber heilsamen Vorgang „**Läuterung**“. Im Deutschen gibt es dafür auch das missverständliche Wort „**Fegefeuer**“. Gemeint ist: Das Feuer der Liebe Gottes vermag die Verstorbenen zu reinigen und zu vollenden (vgl. 1 Kor 3,15). Auf diesem Weg zur vollen Gemeinschaft mit Gott dürfen wir die Verstorbenen mit unserem Gebet, besonders in der Feier der Eucharistie, hilfreich begleiten (vgl. Sir 7,33).

Und wenn ein Mensch bis zuletzt hartnäckig am Bösen festhält und Gott und seine Vergebung zurückweist? - Wenn jemand das täte, – so warnt Jesus, – würde er sich die „**Hölle**“ zuziehen. Hölle bedeutet ewige Trennung von Gott, ohne den es kein Glück geben kann. Als Christinnen und Christen dürfen wir aber hoffen, dass kein Mensch sich so radikal verhärtet. *„Die Kirche betet darum, dass niemand verloren geht“* (Katechismus der katholischen Kirche, 1058). Gott will, *„dass alle Menschen gerettet werden“* (1 Tim 2,4).

Dafür hat Jesus Christus gelebt und dafür ist er am Kreuz gestorben. Als Auferstandener ist er uns in die Herrlichkeit Gottes vorausgegangen, wo er für uns „einen Platz vorbereitet“ (Joh 14,3).

Gott als Richtender ist das „Letzte Gericht“, als Reinigender das Fegefeuer, als Gewonnener der Himmel und als Verlorener die Hölle.

Hans Urs von Balthasar



17. Katechese – ein unverzichtbarer pastoraler Dienst?

Die Kirche steht heutzutage, wie nicht wenige meinen, vor einem Scheideweg. Die Alternative laute: Entweder weitermachen wie bisher und den kirchlichen Niedergang verwalten oder umdenken, den Aufbruch wagen und die Kirche erneuern.

Freilich, auch an der Frage, wie die Kirche reformiert werden soll, scheiden sich die Geister. Aber weder das progressive noch das konservative „Erfolgsrezept“ wird uns da weiterhelfen (Weihbischof Stephan Turnovsky). Das konservative Erfolgsrezept besteht darin, wir müssten wieder zurück in die Vergangenheit, weil früher die Kirchen voll gewesen seien und angeblich alles besser gewesen sei.

Das progressive Konzept richtet den Blick hingegen nicht nach vorne, sondern zur Seite nach dem „Schema“, wir müssten uns orientieren an den Menschen rechts und links neben uns, an den Zeitgenossen, an der Moderne und das endlich einführen, was heutzutage gang und gäbe sei. Dann würden wir wieder attraktiv sein.

Papst Franziskus hält anscheinend auch nichts von diesen Etikettierungen „konservativ“ und „progressiv“. Er will eine missionarische Ausrichtung und Umgestaltung des gesamten kirchlichen Lebens. Sein diesbezügliches „Programm“ hat er in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ dargelegt.

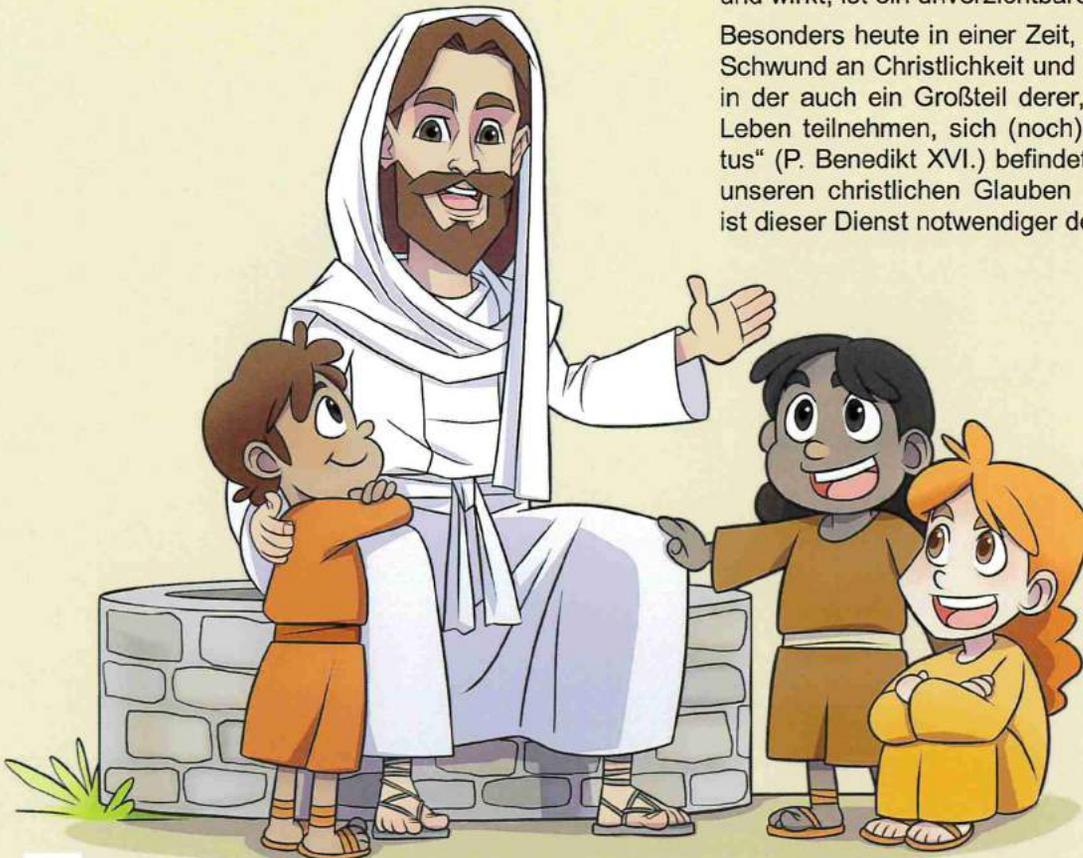
Eine ganz wichtige Rolle spielt dabei **die Katechese**, die ganzheitliche Einführung in den christlichen Glauben. Sie ist für Papst Franziskus „die Mitte der Evangelisierungstätigkeit und jedes Bemühens um Erneuerung“ (EG 164).

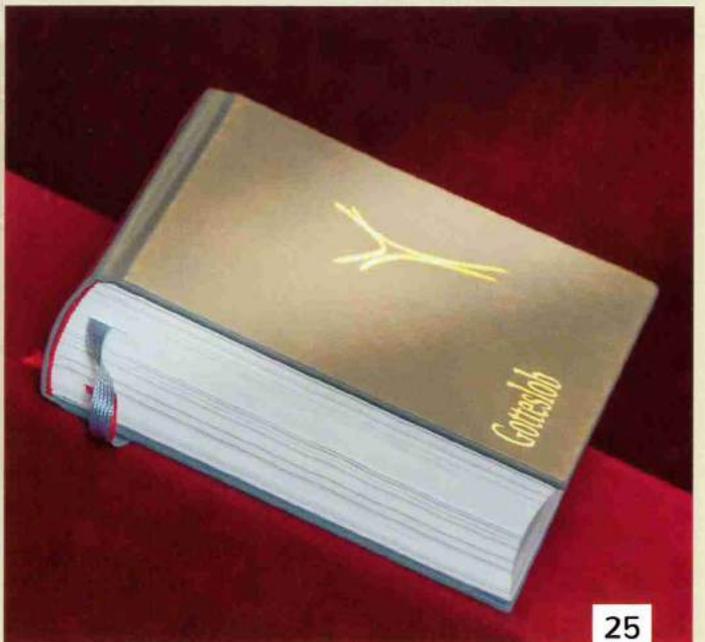
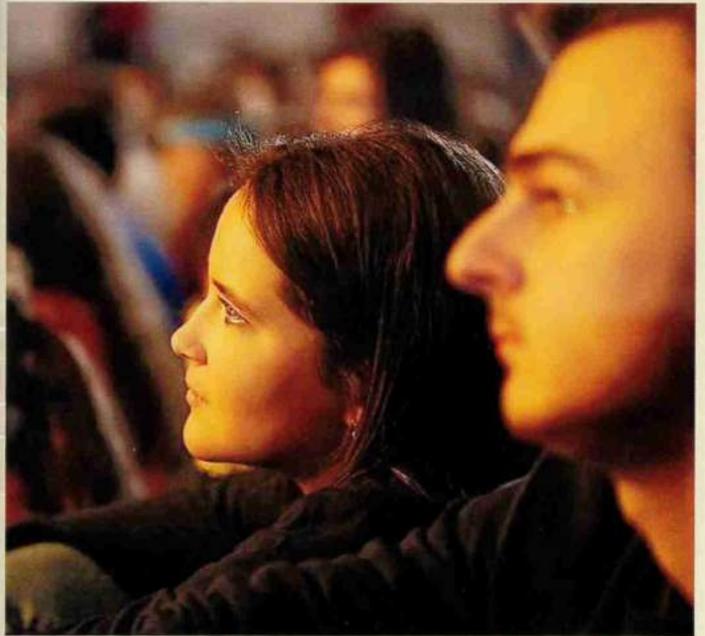
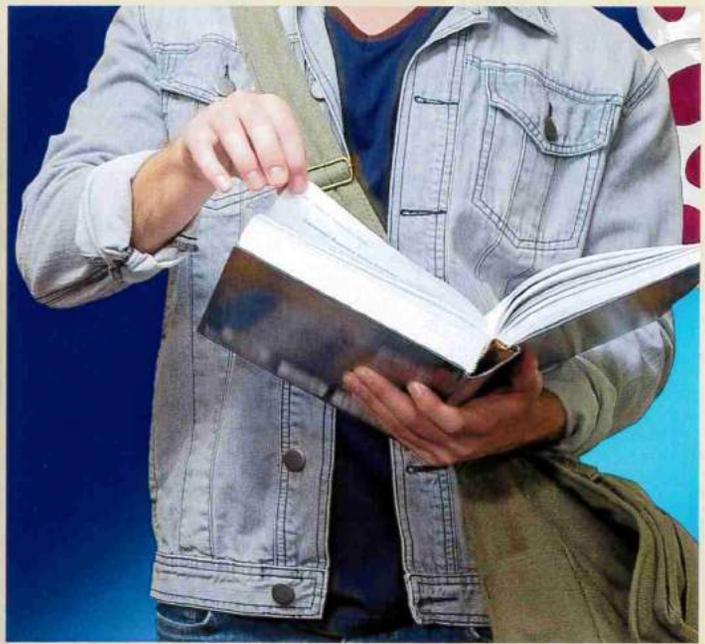
Um die katechetischen Bemühungen in der Kirche zu forcieren und zu verstärken hat er in seinem Apostolischen Schreiben „Antiquum ministerium“ vom 10. April dieses Jahres auch ein eigenes „Amt“ geschaffen, den „**Katechetendienst**“, und den Bischöfen auf der ganzen Welt aufgetragen, den Dienst des Katecheten in die Praxis umzusetzen.

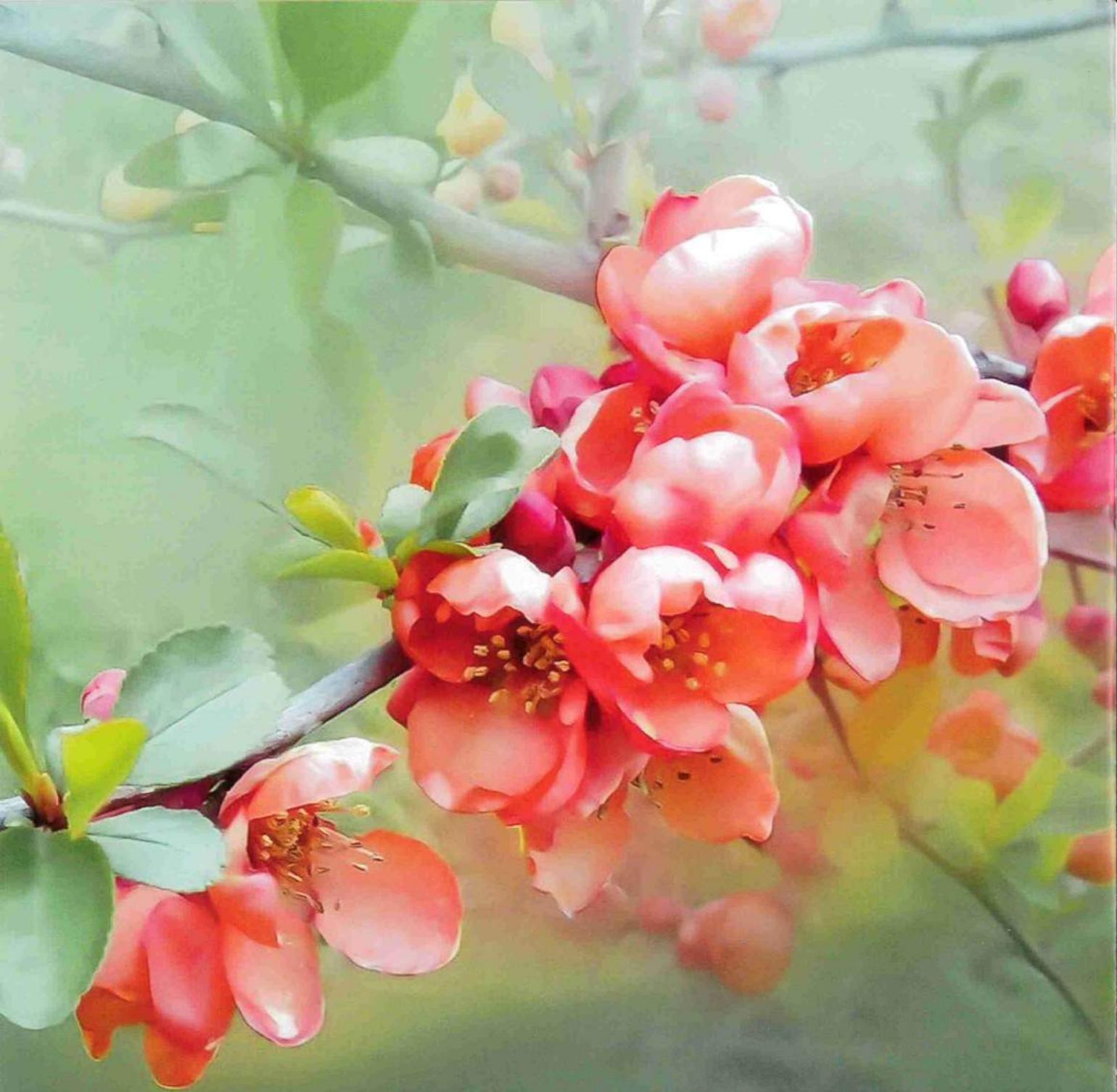
Die Errichtung eines Katechetendienstes durch Papst Franziskus sollte aber nicht nur die Verantwortungsträger in der Kirche, sondern auch uns alle anspornen und ermutigen, der Katechese einen entsprechenden Stellenwert in der kirchlichen Praxis einzuräumen und mitzuhelfen, dass Frauen und Männer zu Katecheten ausgebildet werden.

Anderen vor allem auch bei der Vorbereitung auf den Sakramentenempfang (Taufe, Firmung, Erstkommunion, Ehe, ...) unseren christlichen Glauben kompetent vermitteln und sie hinführen zu Jesus Christus und sie einführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt, ist ein unverzichtbarer pastoraler Dienst.

Besonders heute in einer Zeit, in der wir einen enormen Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit erleben, und in der auch ein Großteil derer, die aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, sich (noch) im „Katechumenats-Status“ (P. Benedikt XVI.) befindet, das heißt noch tiefer in unseren christlichen Glauben eingeführt werden sollte, ist dieser Dienst notwendiger denn je.







Herr, erneuere deine Kirche
und fange bei mir an!



80 01269 77514 4